

meine Fürstenverschwörung, des Königs Absetzung bezweckend, an deren Spitze Herzog Rudolf von Schwaben, Heinrichs Schwager, stand. Von allen Fürsten verlassen, floh der König an den Rhein zu den Stammsitzen seines Hauses gen Worms, einer alten wohlbesetzten und gerüsteten Stadt, die durch lebhaften Rheinhandel zu großer Blüte gekommen war. Die Bürger von Worms ergriffen die Waffen, verjagten ihren Bischof, der dem Könige den Einzug wehren wollte, samt seinen Dienstleuten und zogen dem Könige wohlgerüstet entgegen, damit er ihre Menge und ihre Waffengeräte sehen und daraus entnehmen könne, wie viel Vertrauen er in sie setzen dürfe. Hoch erfreut und tief gerührt verließ der König der treuen Stadt mehrere Gnadenbriefe und machte sie zu seinem Waffenplatze, eine merkwürdige Begebenheit, weil hierbei der Bürgerstand den Anfang machte, öffentlichen Anteil an den Reichsangelegenheiten für den König gegen die Fürsten und Bischöfe zu nehmen und das Waffenrecht zu üben, was bisher Vorzug der freien Landeigentümer, der Ritter und ihrer Dienstleute, war. Seiner Stellung zu Worms verdankte Heinrich zunächst die Bereitung einer Gegenkönigswahl. Mit den Sachsen mußte er jedoch Frieden schließen und ihnen den Abbruch seiner Harzburgen zugestehen. Der blinde Haß des Volkes konnte aber nicht warten, bis Heinrich selbst die Mauern der von den Seinigen tapfer verteidigten Harzburg schleifte; sächsische Bauern stürmten sie, steckten alles in Brand, raubten, was an Gold und Schätzen noch zu finden war, verschleuderten die Reliquien und schändeten sogar die Gruft, in der die Gebeine eines Bruders und eines Söhnleins Heinrichs IV. ruhten. Nach diesem Friedensbruche und Kirchenraube der Sachsen gelang es dem Könige, ein Reichsheer gegen die aufrehrerischen Sachsen aufzubringen, viele der Großen des Reiches durch Versprechungen und Geschenke zu gewinnen und von allen Herzogen die persönliche Heeresfolge zu erlangen. Rache schnaubend überraschte er die sorglos bei Hohenburg an der Unstrut gelagerten Sachsen und bereitete ihnen eine furchtbare Niederlage. Vergeblich verbreitete die Tapferkeit Ottos von Nordheim Tod und Verderben in den königlichen Reihen, verzweifelt wehrte sich das sächsische Landvolk. Die siegreichen Ritter des Königs vergossen das Blut der sächsischen Bauern in Strömen, weil sie sich erkühnt hatten, ritterliche Wehr zu tragen; des Königs Rache kannte keine Grenzen, Blut, Brand und Verwüstung bezeichneten seinen Zug durch das unglückliche Sachsenland. Endlich kam es zu einer Friedensvermittlung, wobei die Vertrauensmänner beider Teile erkannten einerseits, daß die Sachsen gerechte Ursache zur Beschwerde gehabt und der König in seinem Hasse zu weit gehe, andererseits, daß die Sachsen wegen ihres unerhörten Beginns gegen den König schuldig seien, sich unbedingt zu unterwerfen, jedoch daß sie dabei an Ehre, Leib und Gut gesichert würden. Durch die Reichen des königlichen Heeres zogen unweit Sondershausen die sächsischen und thüringischen Großen demütig, waffenlos und barfuß und ergaben sich dem Könige, der sie einzelnen Fürsten zur Verwahrung gab, bis ein allge-